

Krailshausen. Gde. Schrozberg. Kr. Crailsheim. Nordwürttemberg. Ev. Fialkirche St. Martin

Von Günter Stachel, Unterregenbach

Seit dem Frühjahr 1969 wird die Kirche renoviert. Erdbewegungen für einen Bodenaustausch und der Aushub von Drainage-Gräben konnten dabei im Sinne einer archäologischen Notuntersuchung durchgeführt werden.

Die kleine Fialkirche zu St. Martin (Abb.) liegt auf einer schmalen Muschelkalkterrasse im Quellbereich des Reutalbaches nördlich Schrozberg. Im Jahre 1453 als Kapelle erstmals genannt¹, findet sich ein Datum lediglich für den Umbau von Leins 1861².

I Der frühromanische Bau

Mit dem Bodenaushub innerhalb des Kirchenschiffes wurden Mauerteile freigelegt, die zu einem Erstbau gehören: In 2—3 Steinlagen sind die 1,40 m breite Westmauer und etwa 2 m der Südmauer erhalten. Beide Teile liegen in einem Eckverband (Südwestecke) unter der hochromanischen Kirche. Der ehemalige Verlauf der Südmauer läßt sich in ihrem Ausbruchgraben gegen Nordosten verfolgen. Der Ostschluß dieser Kirche blieb lediglich in zwei stratigraphisch ihr zuzuordnenden Steinen erhalten; im übrigen erfolgte der Ausbruch wohl mit dem Einbau der spätromanischen Chorbogenmauer (Periode III). Die ehemalige Außenflucht der Ostschlußmauer wird von Gräbern eines zeitlich zugehörenden Kirchhofs markiert, so daß ein gerader Schluß im Osten gesichert erscheint. Eingebrachtes Fremdmaterial im nördlichen Bereich der Kirche läßt erkennen, daß die Zerstörung der ältesten Nordmauer — nicht zuletzt auch durch Gräber des heute noch bestehenden Kirchhofs — vollkommen ist. Erhalten blieben zwei verworfene Quader aus dem Bereich des ehemaligen nordwestlichen Eckverbandes. Um etwa 2,50 m in das Schiff zurückgesetzt fand sich eine bis zu 0,40 m breite Mauer aus Muschelkalk-Bruchstein. Sie grenzt den Chorraum vom Schiff ab. In ihrem mittleren Bereich ließen sich Reste einer linear begrenzten Stein-Substruktion erkennen, welche ursprünglich wohl zu einem Altar gehörten. Der Fußboden wurde aus einem sandigen Mörtel gestampft. Er fand sich größtenteils gut erhalten im Schiff, in Teilen erhalten auch im Bereich des Chorraumes. Vor der vermuteten Altarstelle zeigte er Spuren mehrmaliger Ausbesserung. Das Niveau dieses Fußbodens lag im Chor 0,20 m über dem des Schiffes.

Aus den angeschnittenen und erhaltenen Befunden läßt sich im Gesamtgrundriß ein Rechtecksaal mit abgegrenztem Chor-

raum erschließen. Das Schiff maß im Lichten 8 m x 6 m; der um 0,20 m überhöhte querrechteckige Chor war 2,50 m tief. Unmittelbar hinter der Chorschranke ist im Mittelbereich eine Altarstelle anzunehmen. Dieser Grundrißtyp ist z. B. als Cella memoriae aus der Zeit um 400 unter dem Bonner Münster ergraben worden; in gleicher Art fand er sich innerhalb der Xantener Stiftskirche aus dem 5. Jahrhundert.³ Ähnlich in ihrem Gesamtkonzept, jedoch mehrschiffig gegliedert, ist die von B. Cichy in Brenz, Kr. Heidenheim, ergrabene Holzkirche. Deren Nachfolgebau aus dem 8. Jahrhundert wurde in Stein errichtet.⁴ Dieser Bau ist um wenig größer als die Kirche zu Krailshausen, zeigt aber etwa die gleichen Maßverhältnisse.

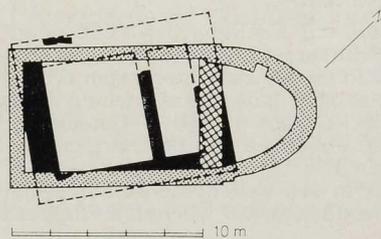


Abb. 38 Krailshausen. Gde. Schrozberg. Kr. Crailsheim
Ev. Fialkirche St. Martin
Grundriß. Grabungsbefunde



Abb. 39
Krailshausen. Gde. Schrozberg. Kr. Crailsheim
Ev. Fialkirche St. Martin

von Nordwest

Für die Datierung des ältesten erfaßten Baues in Krailshausen konnte leider nur eine Keramikscherbe geborgen werden. Sie gehört zu einer Gruppe handgemachter (gewülsteter) Keramik des Horizontes Lobbedey A (8./9. Jahrhundert).⁵ Da dieser Keramiktyp nach den Erfahrungen aus der Grabung in Unterregenbach jedoch in varianter Form noch bis in das 11. Jahrhundert fortzubestehen scheint, kann der Erstbau für das 8. Jahrhundert zwar angenommen, nicht aber gesichert werden.

II Der hochromanische Bau

Wohl unmittelbar nach Abbruch der ersten Kirche entstand ein vergrößerter Bau, der vor allem nach Osten um etwa 6 m in den seinerzeit bestehenden Kirchhof ausgriff. Der neue Grundriß wurde um etwa 10 Grad gegen Südosten gedreht; offenbar konnte so ein sukzessiver Abbruch mit dem Neubau verbunden werden. Unter Bezugnahme auf den ältesten Bau dürfte auch hier der Chor nur durch eine Schranke vom Schiff getrennt gewesen sein. Als wesentliche Änderung kann nur der halbrunde Ostschluß angesehen werden.

Die Datierung dieses Kirchenbaues ist infolge einer größeren Zahl von Keramikscherben möglich. Nach Form des Randprofils und Struktur des Scherbens gehört die Ware zu einer Gruppe des Keramikhorizontes Lobbedey C aus dem 11./12. Jahrhundert.⁶

III Veränderungen späterer Zeit

In der Folgezeit wurde die Kirche in ihrer Grundsubstanz nicht wesentlich verändert. Spätere Zutat ist vor allem der Einbau einer Chorbogenmauer mit Rundbogen wohl aus dem 13. Jahrhundert. Der Chor, der ursprünglich eine Flachdecke trug⁷, erhielt wahrscheinlich im 15. Jahrhundert ein Gewölbe. Dieser Zeit entstammt auch ein kleines Portal in der Chor-Südmauer sowie eine äußere Mauerverstrebung, die den Druck des Gewölbes ausgleichen sollte. Ob zur gleichen Zeit — oder schon früher — ein Turm auf den Chor gesetzt wurde,

könnten dendrochronologische Untersuchungen anhand von Holzproben erweisen.

Zusammenfassung

Daß Martinspatroninnen mit zu den ältesten fränkischen Kirchengründungen gehören, findet in dem kleinen Weiler Krailshausen seine Bestätigung.⁸ Den Anlaß zu dieser früheren Kirchengründung kennen wir nicht.⁹

Auch als eine frühe Mutterkirche kam der Bau wohl nie in Frage, da er nach den Schriftquellen seit dem Mittelalter Filiale war.¹⁰

Hinsichtlich ihres Grundrisses stellen beide Kirchen im Würzburger Einflußgebiet — soweit bis heute bekannt — eine Besonderheit dar. Es wird zu fragen sein, ob die Primärf orm der Krailshausener Kirche in diesem Raum mehrfach Verbreitung fand und ob dieser Grundrißtyp auch als Holzbau der frühen Missionszeit hier anzutreffen ist.¹¹

Anmerkungen

¹ Der Landkreis Crailsheim, Kreisbeschreibung 1953, 399.

² Das Königreich Württemberg III Jagstkreis, 199 f. — Peter Haag, Erläuterungsbericht und überschlagene Kostenschätzung, betr. Krailshausen, 1968.

³ Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes. Ausstellungskatalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1962, 48 ff. und 116 ff.

⁴ Bodo Cichy, Die Kirche von Brenz, 1966.

⁵ Vgl. U. Lobbedey in: G. P. Fehring, Unterregenbach I. Die Grabungen und Bauuntersuchungen 1960—63. Veröffentlichungen der Staatlichen Denkmalpflege in Baden-Württemberg, im Druck.

⁶ Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland, 1968, 22.

⁷ Hinweis geben die im Gemäuer des Chores steckenden Balkenenden.

⁸ Karl Weller, Württembergische Geschichte. Vierte neu bearb. Auflage, 1957, 32.

⁹ Für die Vermutung P. Haags, daß sich hier ein Wasserheiligtum befunden habe, ergab die Grabung keinen Hinweis.

¹⁰ Beschreibung des Oberamts Gerabronn, 1847, 219.

¹¹ Günter P. Fehring, Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaues in der Architekturgeschichte. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, 14, 1967, 179 ff., besonders 186 ff.